



Freierstunden



Samstag, den 11. Dezember 1954

Sonntagsblatt der Basellandschaftlichen Zeitung

Druck und Verlag Lüdin AG Liestal

Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter

Von Hans Häring, Muttenz

Der Wartenberg, ein Ausläufer des Schweizer Jura, der die Rheinebene oberhalb Basel und damit auch die alten Römerstrassen nach Zürich und Luzern beherrscht, wird von drei — in ihrer Anlage grundverschiedenen — Burgruinen gekrönt. Erstmals urkundlich erwähnt — als Lehen der sigausischen Grafen von Homberg, einer Linie der einst mächtigen Froburger, — finden wir die Wartenberge im Lehenbuche der Hochkirche zu Strassburg. «Item Wernherus comes de Homberg, Rudolfus et Ludewicus fratres sui habent in feodo curtum Muttenze cum jure patronatus ibidem. Hem tria castra Wartenberg cum eorum attinentiis universis. Sic continet registrum quondam domini Johannis episcopi.»

Wann diese den Wartenberg samt dem zugehörigen Dorfe Muttenz erworben, ist aus den noch erhaltenen Urkunden nicht ersichtlich. An die Zeit aber, da die Hochkirche Strassburg Grundherr zu Muttenz war, erinnert heute noch das Patronat des Heiligen Arbogast, den die Muttenzer Kirche mit der Strassburger Kathedrale gemeinsam hat. St. Arbogast lebte zur Zeit des Franken-Königs Dagobert — der um 630 herrschte — und war der erste Bischof von Strassburg.

Die Grafen von Homberg bewohnten die Wartenberg-Burgen nie selbst. Die Verwaltung ihrer sigausischen Herrschaften überliessen sie den Marschalk, einer in ihren Diensten hochgekommenen Familie. Diese waren schon unter den alten Froburger Grafen, Hofmeister und Verwaltungsbeamte gewesen. Neben den Marschalk «von Wartenberg» gab es daher auch solche, die sich «von Liestal» und «von Froburg» nannten. Der 1237 urkundlich erwähnte «Hermannus Marscalcus de Froburg» mag als Ahnherr angesehen werden. Einer seiner Nachkommen war der erstmals 1289 mit Namen aufgeführte «Hermannus Marschalcus de Warthenberg».

Die hombergische Linie der Grafen von Froburg wurde um 1220 durch die Eheschliessung des Grafen Hermann IV. von Froburg mit der Tochter des letzten Grafen von (Alt-)Homberg (Stammburg der Wittnau im aargauischen Fricktal) begründet.

Nördlich des Dorfes Läfelfingen am Unteren Hauenstein liess Hermann eine Burg bauen, die als die «nüwe Homburg» (Neu-Homberg) bezeichnet wurde. Seit 1243 nannte er sich daher nicht mehr Graf von Froburg, sondern von Homberg. Um dieselbe Zeit wurde im Hause Froburg eine Gütertrennung vollzogen. Das Grafengeschlecht teilte sich fortan in zwei Linien, in die zofingische und in die (neu-)hombergische. Erstere nahm die Herrschaften Froburg und Zofingen, wurde jedoch seit 1307 nicht mehr erwähnt. «Die neuen Homberger erhielten aus dem alten Froburger Gut ausser der das Läfelfingertal bis Thürnen hinab mitsamt Wittinsburg, Känerkinden und Häfelfingen in sich begreifenden Herrschaft (Neu-)Homberg noch die Stadt Liestal an der Gabelung der beiden Hauensteinstrassen, weiter unten die Wartenberge mit Muttenz» und das Recht, über die Birs Brücken zu schlagen. Die Gemahlin

Hermanns IV. brachte diesem auch das Amt eines Landgrafen des Sissgaus in die Ehe. Somit wurde er oberster richterlicher Gebieter in den Gemarkungen dieses umfangreichen Gaus. Der Grundstein für eine mächtige, beide Hauensteinstrassen überwindende Herrschaft — die zudem der aufstrebenden Rheinstadt Basel ein nicht zu unterschätzender Dorn im Auge hätte sein können, wäre damit gelegt gewesen.

Aber schon um 1300 nahm die (Neu-)Homberger Linie ihrerseits eine weitere Güterteilung vor. Während die sogenannte jüngere Linie die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal beanspruchte — jedoch bereits 1303 im Mannesstamme erlosch —, behielt Graf Ludwig von (Neu-)Homberg Wartenberg/Muttenz. «Er war vermählt gewesen mit der Erbtöchter der Grafen von Rapperswil. Eine an sich für die Zukunft vielversprechende Verbindung. Allein, sie hielt nicht, was sie zu versprechen geschienen hatte. Die Grafen von Rapperswil», deren Stammburg heute das Internationale Burgenforschungsinstitut (IBI) beherbergt, «waren zur Zeit ihres Erlöschens wirtschaftlich schon so erschöpft, dass der Gräfin und ihrem Gemahl — die auf Rapperswil hausten — zur Weiterführung eines standesgemässen Lebens nichts anderes übrig blieb, als Gut um Gut zu veräussern.»

Graf Ludwig fiel am 27. April 1289 — im Dienste König Rudolf von Habsburgs — an der Schosshalde bei Bern. Seinen drei Söhnen, den Grafen Wernher (dem bekannten Minnesänger und Kriegsmann), Rudolf und Ludwig, hinterliess er — wie wir bereits dem Auszug aus dem Verzeichnis des Bischofs von Strassburg haben entnehmen können — die drei Burgen auf dem Wartenberg und das Dorf Muttenz.

Am 13. Januar 1301 liehen die drei Grafen den Gebrüdern Hugo und Chuno zer Sunnen von Basel «zu rethem lehene die vorder burg ze Wartenberg und die mittel burg, den dinghof ze Muttenz mit allem dem rehte (Rechte), so dar in hört, und die Hart (grosse Waldung am Rhein) mit allem dem, so da zu hört (gehört).» Die Belehnung erfolgte gegen die Bezahlung der bedeutenden Summe von dreihundert Mark Silber, welche von der Stadt Basel zur Verfügung gestellt wurden. Dass mehr als nur eine vorteilhafte Geldanlage im Spiele war, mag die Tatsache verständlich machen, dass das Haus Habsburg/Oesterreich bestrebt war, die sigausischen Herrschaften zu erwerben, um damit eine territoriale Einheit seiner aargauischen und innerschweizerischen Besitzungen mit denselben im Sundgau zustande zu bringen.

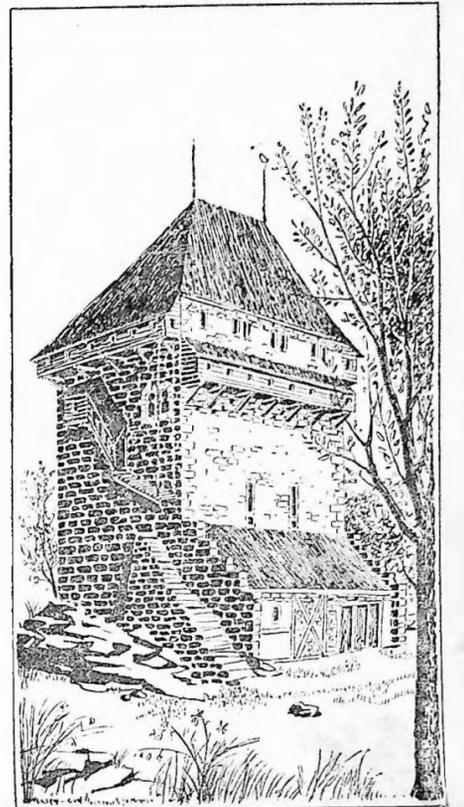
So ging Basel durch seine Bürger planmässig vor und seine Politik der damaligen Zeit weist eine deutliche Spitze gegen die Habsburger auf. Schon vier Jahre später gingen die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal — durch Kauf von der Gräfin Ita von Toggenburg, aus dem Hause (Neu-)Homberg — an das Bistum Basel über, welches dieselben um das Jahr 1400 — dank der licherlichen Finanzpolitik verschiedener Bischöfe — an die Stadt Basel verlor.

Es war ein empfindlicher Schlag für den König. Um den Misserfolg wettzumachen und um Basel in

Schach halten zu können, kaufte seine Gemahlin am 25. November 1306 von den Grafen Wernher und Ludwig von Homberg «die drei Burge ze Wartenberg, die bi Basel gelegen sind, mit dem Hof zu Mutentz, mit dem chirensatz ze Mutentz, mit der Hart, mit twinge und mit baan untzen mitten in die Byers (Birs) und mit allem dem gut, daz zu den Burgen gehoret, ez sei gestiftet oder ungestiftet, versuhet oder unversuhet und swic ez genant ist, daz si da van dem goteshus zu Strazburg ze lehen habent gehabt», um 1700 Mark Silber. Das Haus Habsburg musste aber die Lehenrechte der zer Sunnen anerkennen. So wurden am 5. April 1371 Dietzscheman zer Sunnen, Lienhart zer Sunnen und Ritter Conrat Münch von Münchenstein — ein Enkel Chuno zer Sunnens — von Graf Johans II. von Habsburg/Laufenburg mit der Herrschaft Wartenberg/Muttenz belehnt. In dieser Belehnung wurde erstmals die Zugehörde der Blutgerichtsbarkeit zum Lehen urkundlich verbrieft. Seit 1376 erscheint der Ritter Conrat Münch als alleiniger Inhaber des Lehens. Zudem war er auch mit dem benachbarten Münchenstein, welches ebenfalls österreichisch war, belehnt. Zur Gemahlin hatte er die Erbtöchter des letzten Freiherrn von Löwenberg (Stammburg bei Roggenburg im Berner Jura).

Die Söhne Conrats teilten die Herrschaft. Heinrich erhielt Münchenstein und Hans Münch das Lehen Wartenberg/Muttenz. Im selbigen Jahre, 1385, verpfandete Hans Münch seine Herrschaft — unter der Einwilligung Graf Johans IV. von Habsburg/Laufenburg — für 2200 Gulden an den Basler Bürger Hennan Murnhart. An dessen Stelle trat am 25. September 1396 der Basler Oberstzunftmeister Jakob Ziboll als Gläubiger und Pfandherr zu Wartenberg/Muttenz auf. Die Ziboll waren eine der einflussreichsten und wohlhabendsten Basler Familien damaliger Zeit. Ausser den Wartenbergen besaßen sie noch weit namhaftere Pfandschaften; so Laufen, Delsberg, das ebenfalls bischöfliche Birseck, Schellenberg, Gauenstein, die Burg Stein bei Rheinfelden mit den landgräflichen Befugnissen im Frickgau, sowie Stadt und Herrschaft Laufenburg. Die Grafen von Habsburg/Laufenburg waren damals bereits ausgestorben und ihre Herrschaft dem Königshause anheimgefallen.

Nach dem Ableben des Hans Münch von Münchenstein schlossen dessen Söhne Hans Thüring, Conrat und Wölflin Münch am 30./31. Oktober 1399 mit Ziboll einen Vertrag ab. Danach durften sie die Verwaltung der Herrschaft selbst in die Hand nehmen, mussten aber jeweils am 6. Februar die Schuld mit 150 Gulden verzinsen, was einen Wucherzins von nahezu 15 Prozent ausmachte. Die Zibollsche Herrlichkeit sollte aber nicht allzu lange dauern. Erst als es zu spät war, gewährte Ziboll die Gefährlichkeit all seines weit herum zerstreuten Pfandbesitzes. Durch Kriege und sonstige Feindseligkeiten zwischen den Herzogen von Habsburg/Oesterreich einerseits, welchen er als deren Geldgeber und Pfandherr Treue geschworen hatte; und seiner Vaterstadt Basel andererseits, geriet er in höchst unliebsame Situationen, die solcher Art waren, dass er von beiden Seiten als Meineidiger betrachtet wurde und einen Grossteil



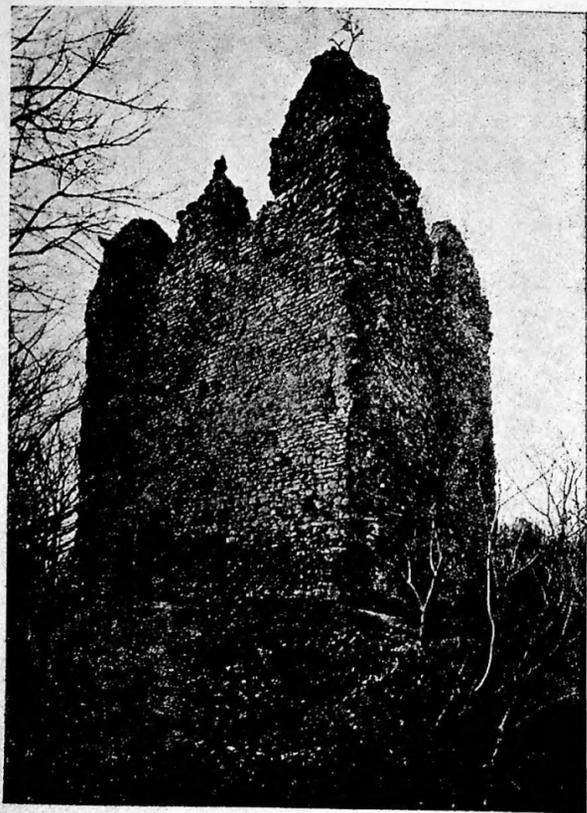
Wie der Mittlere Wartenberg im ausgehenden 14. Jahrhundert ausgesehen haben mag. Tuschzeichnung von Paul Schaub, Muttenz; nach einer Rekonstruktions-Studie von Alfred Leu, Bautechniker in Muttenz und dem Verfasser.

seiner Guthaben einbüsste. Er starb am 3. März 1414 als gebrochener Mann. Sein Sohn Burkhart scheint sich von diesen Schicksalsschlägen nochmals erholt zu haben. Mit seinen Kindern erlosch das Geschlecht jedoch endgültig.

Unter Hans Thüring Münch von Münchenstein erlebte die Herrschaft ein nochmaliges Aufblühen. Da seine Brüder und der einzige Sohn des einen frühzeitig dahinstarben, sah er sich 1419 gezwungen, seine geistliche Laufbahn — er war Propst zu St. Ursitz (St. Ursanne) und zugleich Domherr zu Basel — aufzugeben, um sich der Verwaltung der väterlichen Güter anzunehmen. Schon in St. Ursitz unterhielt er ein intimes Verhältnis zu einer Fröwolina von Eptingen aus dem Hause Wildenstein (bei Bubendorf, Baselland). Nun, da er seine kirchlichen Aemter niedergelegt hatte, heiratete er die Fröwolina, welche noch kurz vor der Vermählung, 1423, die Zibollsche Pfandschaft löste und sie Hans Thüring in die Ehe brachte. Durch das Aussterben der münchensteinischen Linie seines Oheims Heinrich, vermochte er die prächtige Herrschaft Münchenstein-Wartenberg/Muttenz — wie sie einst sein Grossvater Conrat Münch hinterlassen hatte — in neuer Blüte und territorialer Einheit wieder zu errichten. Er war zudem ein grosser Gönner des Klosters zum Roten Haus am Rhein unten, wie auch der St. Arbogastkirche in Muttenz, deren Glockenturm noch heute mit seiner münchisch-eptingischen Wappentafel bereichert ist.

Mit seinen beiden Söhnen Hans und Conrat ging das Geschlecht jedoch dem Niedergang entgegen; denn sie waren typische Vertreter einer Herrenklasse, die sich selbst überlebt hatte. Sie vertraten ihre Tage mit einem übermässig «standesbewussten» und kostspieligen Lebenswandel, der sie mehr und mehr von hochkommenden bürgerlichen Geldgebern abhängig machte. Diese Lebensweise und eine vorübergehende Besetzhaltung ihrer Herrschaft durch Solothurn zur Zeit des Mühlhauser Krieges — 1468/69 — brachte die Münch gar bald an den Rand des Ruins. Sie sahen sich daher am 18. Juli 1470 genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Gulden an Basel zu verpfänden. Conrat wurde von der Pfandherrin als Verwalter eingesetzt, beging jedoch Unterschlagungen und 1485 einen rechtswidrigen Verkauf des Schlosses Münchenstein an Solothurn, so dass er für einige Zeit fliehen musste. Die Tagsatzung legte sich ins Mittel und erklärte — anlässlich ihrer Zürcher Session vom Oktober 1486 — den an Solothurn geschenehen Verkauf als ungültig, da sich Basel als Pfandherrin das Vorkaufsrecht vorbehalten hatte.

Die Stadt war verständlicherweise bestrebt, den blossen Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Sie besass grosse Ländereien im Sissgau — dem heutigen Ober-Baselbiet — und trachtete verständlicherweise danach, vor allem die beiden Herrschaften Pratteln und Wartenberg/Muttenz zu erwerben, durch welche die einzige direkte Verbindungsstrasse, die von Basel zu dessen Untertanengebiete hinführte, beherrscht war.



Der Mittlere Wartenberg vor der 1934 erfolgten Renovation. Photo.

«Münch von Löwenberg» nämlich —, erlebten den völligen Zusammenbruch ihrer Familienherrschaft nicht mehr. Erst mit den Enkelkindern des Hans Münch war das Schicksal besiegelt. Diese verkauften ihre über und über verschuldete und verpfändete Herrschaft am 2. Mai 1515 um 660 Gulden an die Pfandherrin Basel. Doch bedurfte es noch der Zustimmung des obersten Lehensherrn, des Kaisers Maximilian. Nach langwierigen Verhandlungen verzichtete dieser am 16. August 1517 auf seine An-



Wappenschild des Conrat Münch von Münchenstein und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg am Schluss-Stein des romanischen Chorgewölbes in der St.-Arbogast-Kirche zu Muttenz.

rechte an den beiden Herrschaften Münchenstein und Wartenberg/Muttenz. Kurz darauf, 1521, erwarb die Stadt von Hans Friedrich von Eptingen auch die Herrschaft Pratteln. Damit hatte Basel eine Position gesichert und musste nicht mehr befürchten, dass seine Expansionspläne doch noch von Solothurn durchkreuzt würden.

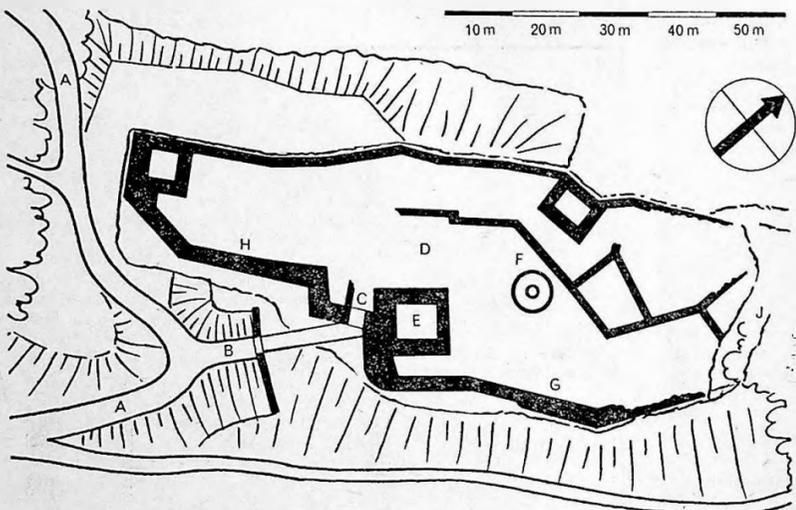
Dass die Wartenberge schon früh sich selbst überlassen wurden, geht schon aus der Verpfändungsurkunde von 1470 hervor, in welcher sie als «burgstall Wartenberg» Burgstall = Burgstelle, Ruine also) bezeichnet wurden. Es darf angenommen werden, dass die Befestigung der Kirche Muttenz um 1440/50 durch die Münch von Münchenstein mit der Preisgabe der Wartenberg-Burgen in Einklang zu bringen ist. Der Unterhalt des Schlosses Münchenstein, das nach bis 1798 als Sitz der Basler Ober- und Untervögte gedient hatte, kostete die Münch wohl alleine schon dermassen Mittel, dass sie von einer Instandhaltung der Wartenberge und der Burg Löwenberg (welch letztere sie zwischen 1523 und 1538 an die Abtei Lützel verkauften) absahen mussten. Nach der Basler Reformation entfremdeten sie sich der Stadt vollends und zogen sich auf ihre ihnen noch verbliebenen sundgauischen Besitzungen zurück. Adelsstolz, aber von steter Misswirtschaft verfolgt, gingen sie noch vollends nieder, bis das Geschlecht im Jahre 1759 erlosch.

Der Mittlere Wartenberg scheint bloss aus dem festen, viereckigen Wohnturm (Donjon),

einer auf der Westseite angegliederten Stallung, dem die Anlage auf allen vier Seiten isolierenden Halsgraben und einer denselben umschliessenden Mauer — möglicherweise sogar bloss einer hölzernen Umzäunung — bestanden zu haben. Die Burgruine, von weit her sichtbar und weit hin blickend, wurde 1934 einer umsichtigen und fachmännischen Sicherung unterzogen. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Intendanten, Herrn Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler in Muttenz; während Herr Max Ramstein in Basel — Vorstandsmitglied des Schweiz-Burgenvereins und damaliger Obmann der «Burgenfreunde beider Basel» — die Werbetrommel rührte und Herr August Kamber — derzeitiger Sekretär des basellandschaftlichen Kantonalen Burgen-Komitees — die umfangreichen Schreibebeiten betreute. Das Sicherungswerk am Mittleren Wartenberg darf als eines der wohl gelungensten des Landes angesehen werden.

Vom Hintern Wartenberg sind noch der runde Wehrturm, die anschliessende Ostmauer (durch welche der Zugang führt) und einiges — ebenfalls in den dreissiger Jahren gesichertes — Grundgemäuer des Palas erhalten geblieben. Die Anlage ist auf der Ost-, Süd- und Westseite durch steil abfallendes Gelände wirksam geschützt. Auf der Nordseite wurde der Bergkamm durch einen zirka acht Meter breiten Halsgraben unterbrochen und die Burg dadurch auf dieser, der eigentlichen Angriffsseite, isoliert. Zudem bot der vorstehende Rundturm weitgehenden Schutz. Der Burghof wurde gegen Süden durch den Palas, gegen Osten und Westen durch je eine Ringmauer — welche sich auf der Nordseite in je einem rechten Winkel bis an den Wehrturm hinzog — und von diesem selbst, begrenzt. Letzterer ist noch in einer Höhe von rund neun Meter erhalten geblieben und weist einen Durchmesser von sechs Meter auf. Seine Mauern sind bis zu zwei Meter dick. Er wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts zu einem Aussichtsturm hergerichtet und wird heute durch einen herausgebrochenen Zugang — vom Burghof her — betreten. Die Westseite des Turmes ist sehr verwirrt und bedarf einer baldigen Sicherung! — (Dasselbe trifft übrigens auch beim Mittleren Wartenberg zu, dessen Westseite 1934 nur in den untersten Partien gesichert werden konnte, da die Mittel ausgingen.)

Sehr bedenklich steht es um den Vorderen Wartenberg. Dieser, einer der interessantesten und umfangreichsten Burgruinen des Kantons Basellandschaft, hatten Hitze und Frost am meisten zugesetzt. Und wo die Naturgewalten nicht ausreichten, da tat der Mensch das Seine. So wurde denn der Vorderer Wartenberg im Laufe des 19. Jahrhunderts als Steinbruch missbraucht. — Die 1950 ins Leben gerufene Gesellschaft pro Wartenberg nahm sich daher in erster Linie dieser Burgruine an. Es war ihr vergönnt, bereits im Sommer 1953 umfangreiche Sicherungsarbeiten vorzunehmen, welche durch namhafte Beiträge der Bürgergemeinde Muttenz — die Eigentümerin der drei Burgruinen —, der Einwohnergemeinde Muttenz und des Kantons Basellandschaft, wie auch durch zum Teil sehr erhebliche Leistungen privater Gönner — sei es in Sachwerten oder in Barbeiträgen —, ermöglicht wurden. Auch darf an dieser Stelle in dankbarem Sinne des Schweizerischen Burgenvereins gedacht werden, der sich stets mit anscheinlichen Zuwendungen um das Instandhalten der Wartenberge verdient gemacht hatte.



Grundriss des Vorderen Wartenberg, nach Alfred Leu, Bautechniker, Muttenz
A = Burgweg, B = projektierte Rekonstruktion des mittelalterlichen Zuganges, C = Burgtor, D = Burghof, E = Bergfried, F = Zisterne, G = Standort der östlichen Wohngebäude, H = Standort der westlichen Wohngebäude, J = ehemaliger Steinbruch. (D, G und H sind noch völlig unerforscht und zum Teil mehrere Meter hoch mit Trümmerschutt bedeckt.)

Drei Minuten Aufenthalt

Wenige Minuten bevor der Zug in den Gotthardtunnel einfuhr ging Tonty aus dem Speisewagen in sein Abteil durch einen Wagen dritter Klasse und begegnete im Gang einer dunkelhaarigen Frau, die in Gedanken verloren, vielleicht auch etwas gelangweilt, am Fenster lehnte. In ihrer Versunkenheit nahm sie von ihm keine Notiz, obwohl er auffällig dastand und sie wie eine Erscheinung anstarrte.

Sie war nicht mehr ganz jung. Anfang dreissig und einfach gekleidet. Die klare, kühne und reine Stirn umrahmte eine ungebändigte Haarkrone und die grossen Augen von schillerndem Grau lagen um eine Spur zu weit auseinander; doch es schien ihm nicht wichtig, ob sie hässlich oder schön war: sie war beides und doch keins von beiden und zog ihn in ungewöhnlicher Weise an.

Da lächelte sie, wandte ihm ihr Gesicht zu, und wie bei einer Ungeschicklichkeit erlappte sagte er: «Entschuldigen Sie bitte,» doch ärgerte er sich im gleichen Augenblick, weil ihm diese Aeusserung irgendwie albern vorkam. Sie übergab seine Verlegenheit und erwiderte: «Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Herr Tonty.» Nannte dann eines seiner Bücher, das ihn berühmt gemacht hatte und hielt ihm ihre Hand entgegen, eine gute Hand, zu kräftig allerdings, um schön zu sein und wiederholte: «Ich freue mich über diese Begegnung.»

tete Gang, vom donnernden Widerhall der Räder erfüllt, gleich einem Weg, der ins Ungewisse führt.

Während sie stumm nebeneinander standen und auf das Ende der geräuschvollen Tunnelfahrt wartete, bemerkte Tonty die ein wenig feibrige Durchsichtigkeit ihrer Haut und die Schattenringe der Augen. Sie war krank, darüber bestand kein Zweifel. Und wirklich begann sie, als der Zug durch den Bahnhof von Airola glitt, mit einer gedämpften Lebhaftigkeit über ihren Zustand zu sprechen, doch tat sie es auf eine heitere Weise, rührend und mit seltsam melodischer Stimme. Sie werde in Lugano Dorf fahren, um die milde Luft zu atmen, die der Arzt ihr verordnet habe. «Du liebe Zeit,» rief sie, «die Langeweile wird mich dort umbringen.» Darauf fragte sie ihn unvermittelt, ob er der unablässigen Anstrengung des Schreibens nicht überdrüssig sei, und er entgegnete offenerherzig, nicht mit den hochtrabenden Worten, die er für die Journalisten bereit hatte: «Schreiben ist für mich förmlich zu einem Laster geworden, wie der Genuss von Opium, an das man sich gewöhnt ohne je wieder davon loszukommen.»

Sie nickte verständnisvoll: «Wenn man viel allein ist,» meinte sie, «denkt man über die Dinge nach. — Ich kann das also wohl begreifen. — Ich glaube, dass Schreiben wie ein zweites Leben ist. Man kann es nicht mehr von sich werfen.»

Vertrautheit, eine schmale Brücke, die sich über ihr Fremdsein spannte und Tonty überfiel mit einmal die Erkenntnis aufblühend in blendend hellem Licht: diese Frau war der Mensch, auf den er sein ganzes Leben gewartet hatte. Nach all den Irrwegen, nach vielem Reden, nach Flitter und leicht erworbenem Ruhm war sie seine Wirklichkeit. — Sie konnte die Freudlosigkeit und das Schweigen verschlucken, die um die Gipfel des Erfolges gelegt sind.

Am Fenster flogen schrofte Berggücken, Steinbrüche, Wasserfälle, verstreute Häuser und Dörfchen vorüber und er dachte: den Kollegen, der dich auf dem Bahnhof von Chiasso erwartet, lass ihn stehen. Die Freundin in Mailand, mit der du ein paar Tage verbringen wolltest, lass sie sich mit einem anderen trösten. Enttauschen den Verleger, der von Venedig herübergekommen ist und seine Ferien unterbrochen hat, um über einen neuen Vertrag zu verhandeln. — Lass dieses frühere Leben aufliegen, wirf es von dir und mach dich frei von ihm, denn es war nicht wert, gelebt zu werden. Statt dessen steig in Lugano aus, verlass diese Frau nicht, begleite sie, wohin sie auch gehen mag, gewinn sie für dich, mach sie gesund und werde glücklich oder bleibe bei ihr, bis sie stirbt und verzweifelt.

Er schaute auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde bis Lugano. Es kam ihm in den Sinn, dass er seinen Koffer holen müsse, dass Telegramme aufzugeben seien und auch daran dachte er, dass er irgendwann einmal die Worte geschrieben hatte: «Mut zum Lieben — Mut zum Leben» ohne sich viel dabei zu denken. — Jetzt konnten diese Worte zur Devise werden, konnten die Vergangenheit auslöschen und eine neue Zukunft erobern helfen.

Fünfzehn Minuten bis Lugano. Die hohen Berge wichen zurück, hinter dem Monte Ceneri spürte man schon die grosse lombardische Tiefebene.

Aber Tonty hatte keinen Sinn für den blauen Himmel und das beglückende Bild der Landschaft, ihm strahlte aus den Augen der jungen Frau unbekümmerte Heiterkeit entgegen und freudige Erwartung, weil das Ziel der Reise nicht mehr fern war. Ihre Natürlichkeit dünkte ihn mit nichts vergleichbar.

Da hob sie die Hand, als wollte sie sie auf seinen Arm legen, liess sie dann wieder sinken und sagte zaghaft: «Ich danke Ihnen für diese Stunde, doch jetzt wird es wohl Zeit für mich,» und trat in ihr Abteil, um ihre Sachen zusammenzupacken.

Zehn Minuten bis Lugano. Tonty rührte sich nicht. Er sah im Geist ahnungsvoll die nächsten Augenblicke — wie der Zug die Fahrt verlangsamt, bremsen und anhalten würde. Sah die geöffneten

Wagentüren, sah die Frau aussteigen und ihm zuwinken ihr Gepäck neben sich, während die Türen wieder geschlossen wurden und der Zug sich langsam in Bewegung setzte und der Bahnhof zurückglitt.

Noch fünf Minuten. — Gleich kam der Tunnel und dann war es wohl zu spät. — Von dieser Begegnung musste eine grosse Traurigkeit bleiben, die vielleicht mit der Zeit verblasste — oder auch nicht. Und er würde den Kollegen in Chiasso treffen, mit dem Verleger zu Abend speisen, nachher mit der Freundin zusammen sein und Gespräche führen, belanglose Gespräche, die zu nichts verpflichteten, die alles liessen, wie es immer gewesen war: er würde weiter glatt und glänzend schreiben, mit geschickter Feder, ohne sich abzurackern, in einer Art Traumland, das er sich fern von den grossen und kleinen Geschnissen, die das Antlitz der Welt verändern, errichtet hatte und allmählich würden ihm die Haare ausfallen, er würde dicker werden mit Säcken unter den Augen, in denen der Tod sass. Wo aber war das gesteigerte Bewusstsein und die Wachsamkeit geblieben, mit der er angefangen hatte, ja, wo waren sie geblieben? In drei Minuten kommt Lugano, das grosse Umsteigen, der neue Anfang oder ...

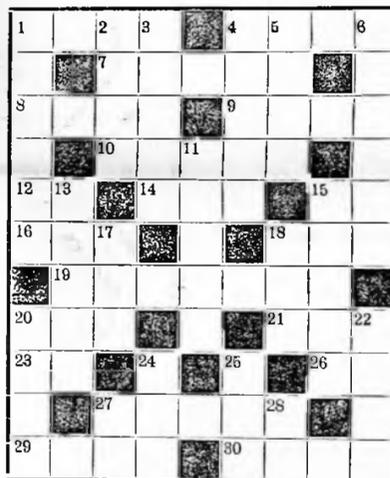
Leute drängten mit ihrem Gepäck an ihm vorbei, um sich an der Tür aufzustellen, er machte ihnen schwerfällig und ungeschickt Platz; ihrer Betriebsamkeit in schmerzhafter Spannung entrückt. Dann spürte er die Nähe der jungen Frau wieder, die ihren Koffer aus der Hand gestellt hatte und ihn erwartungsvoll anschaute. Die zarte Tiefe ihrer übergrossen Augen erschütterte ihn. Niemals würde er sie widersähen, wenn er sich jetzt fortkehrte, niemals. Der nachdrängende Strom der Ereignisse würde ihn weiterschieben, wegweisen und von ihren Tränen, ihrem Lachen, von ihrer Heiterkeit und Trauer würde er niemals wissen.

In diesem Augenblick fuhr der Zug donnernd in den Tunnel — da schob er sie beiseite, hastete den Gang hinauf, in den nächsten Wagen, an Reisenden und Schaffnern vorbei in sein Abteil, riss den Koffer aus dem Netz, griff nach Hut und Mantel während der Zug die Fahrt verlangsamt, bremste und hielt. — «Lugano, drei Minuten Aufenthalt.»

Er stand in der geöffneten Wagentür, sah, wie sie ausstieg und den Zug entlangblickte — heiter lächelnd, als er auf sie zukam. Und er selbst fühlte sich wie neugeboren, als er mit ihr Arm in Arm die Treppe hinabschritt, in gesteigertem Selbstgefühl, freudig erregt über seinen Mut zu Lieben und zu Lieben. — Albert Hochheimer

RATSELECKE

Kreuzworträtsel



Waagrecht

1 Obstgetränk, 4 rein, sauber, 7 Fruchtstand, 8 Wut, 9 Stadtteil von Zürich, 10 Hauptschlagader, 12 zwei gleiche Konsonanten, 14 Strasse (fremdsprachig), 15 meines Erachtens (abgekürzt), 16 Niederschlag, 18 Hautflecken, 19 Jagdgehilfe, 20 rumänische Münze, 21 Zeitabschnitt, 23 Vorwort, 26 Autokennzeichen für die Türkei, 27 Osteuropäer, 29 befestigtes Schloss, 30 Gewürz.

Senkrecht

1 grosser klassischer Komponist, 2 biblische Frauengestalt, 3 Stimmelage, 4 Höhenzug, Hügel, 5 Strom in Sibirien, 6 Verschluss, 11 Edelstein, 13 Abschlagszahlungen, 15 französischer Revolutionär, 17 Kanton, 18 Getränk der alten Germanen, 20 Blätter, 22 Adelsstufe, 24 schmal, 25 Brennstoff, 27 Aurochse, 28 Tonstube.

Aktuelles Anreihungsrätsel

ifro egen enbr dens
dreg nkei unma nens
rtin ingt stun aate

Werden die zwölf Buchstabengruppen, beginnend mit der fettgedruckten, richtig aneinandergereiht, so entsteht ein Kalenderspruch für den Monat November.

Gleichung

$$(a-b) + (c-d) + e + f = x$$

a = Rachen, b = Bindewort, c = mohammedanische Völkerstämme Asiens und Afrikas, d = Bindewort, e = Tiergattung, f = Gebiet, x = Begriff aus der Märchenwelt.

Magisches Quadrat

A A B D Die Buchstaben des Quadrates sind
D E E M derart umzustellen, dass die waag-
N N O O rechten und senkrechten Reihen
R R U W folgendes ergeben:

J Himmelskörper, 2 deutsche Spielkarte, 3 Fluss im Norden von Russland, 4 rechter Nebenfluss der Donau.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1 Flab, 5 Bèbè, 9 Leder, 11 Basis, 12 oh, 13 Turin, 14 (Wan)ze, 15 Hagen, 17 Eifel, 19 Rind, 20 Root, 21 Hund, 24 naïv, 27 Serie, 28 Ideen, 30 AG, 31 Diner, 32 (Eb)ro, 33 Fasan, 35 Tilde, 37 treu, 38 Asyl.

Senkrecht: 1 Floh, 2 Lehar, 3 a. D., 4 beten, 5 Banjo, 6 es, 7 Bizet, 8 Esel, 10 rund, 11 Bier, 16 Gaur, 18 Folie, 21 Hegar, 22 Nidau, 23 Se, 24 Niet, 25 Adria, 26 Verdi, 27 Saft, 29 Noel, 34 de, 36 (Ha)ls.

Auflösung des Versteckrätsels

nacht Schmie-dei-sen, A-nle-ibe, Ide-al, Mo-ni-

aal, E-ich-e, Die-tegen, Kra-kau, Fün-fte-l, Grie-szu-cker, Er-tra-g, Sul-gen.

Versteckte Buchstaben: Wie dein Leiden sich mehrt, so mehrt sich die Kraft, es zu tragen! (Lavater.)

Auflösung des Visitenkartenrätsels:

Borsensmakler.

SCHACHSPALTE

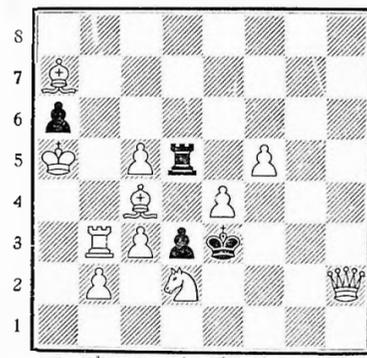
vom 11. Dezember 1954

Aufgabe Nr. 614

von A. Akerblom

1. Preis

«Problem» 1953



Matt in 3 Zügen

Eine Aufgabe, bei der man aus dem Häuschen geraten könnte!

Lösung der Aufgabe Nr. 613: 1. e2! Einfache, klare Thematik, aber dennoch nicht leicht in der Lösung.

Basellandschaftliche Schachmeisterschaft

Kategorie B

Die Spitzenresultate in dieser Klasse lauten: 1.-2. Bonfanti und Piaget (beide Pratteln) je 5 Punkte, 3.-4. Baltisberger (Birsfelden) und Gisin (Birseck) je 4 Punkte.

Den Stichkampf um den alleinigen 1. Rang zwischen Bonfanti und Piaget entschied der erstere für sich.

Länderkampf Jugoslawien—Deutschland

Die Doppelrunde Begegnung an zehn Brettern fand in Rüsselsheim statt. Die Jugoslawen schlugen Deutschland im ersten Umgang mit 7½:2½ P. und hielten den zweiten Rang 5:5 unentschieden, womit das Gesamtergebnis 12½:7½ für die überlegenen Jugoslawen lautet.

Die einzelnen Ergebnisse: 1. Unzicker—Pirc ½:½, ½:½, 2. Schmid—Gligoric ½:½, ½:½, 3. Pfeiffer—Dr. Trifunovic 1:0, 0:1, 4. Heinicke—Fuderer 0:1, 0:1, 5. Teschner—Matanovic 0:1, 1:0, 6. Niephaus—Rabar 1:0, ½:½, 7. Lehmann—Ivkov 0:1, ½:½, 8. Joppen—Milic 0:1, 0:1, 9. Gilg—Nedeljkovic 0:1, ½:½, 10. Darga—Dumovic ½:½.

Interzonenturnier 1955 in Göteborg

Das im Rahmen der Weltmeisterschaftsauscheidung zur Austragung gelangende Interzonenturnier ist vom Schwedischen Schachbund definitiv zur Durchführung übernommen worden und findet in der zweiten Hälfte 1955 in Göteborg statt. Es sind daran 22 Meister spielberechtigt, von denen die sechs Erstklassierten für das 1956 stattfindende Kandidatenturnier qualifiziert werden.

Zonenturnier der Damen-Weltmeisterschaft

Das Europazonenturnier III der Damen ging in Leipzig zu Ende. Die ersten Plätze belegten Sucha (Tschechoslowakei) und Iwanowa (Bulgarien) mit je 9 P. Diese beiden Spielerinnen sind für das nächste Jahr in Moskau auszutragende Kandidatinnen qualifiziert. Im Stichkampf zwischen Kertész (Ungarn) und Holuj (Polen) muss noch eine dritte Teilnehmerin ermittelt werden.

Schweizer Schachturnier 1955

Das nächste Schweizerische Schachturnier wird vom 7. bis 16. Oktober 1955 in Basel zur Durchführung

verzinsen. Die Zibollsehe Herrlichkeit sollte aber nicht allzulange dauern. Erst als es zu spät war, gewährte Jakob Ziboll die Gefährlichkeit all seines weit herum zerstreuten Pfandbesitzes. Durch Kriege und sonstige Feindseligkeiten zwischen den Herzogen von Habsburg Oesterreich einerseits, welchen er als deren Geldgeber und Pfandherr Treue geschworen hatte; und seiner Vaterstadt Basel andererseits, geriet er in höchst unliebsame Situationen, die solcher Art waren, daß er von beiden Seiten als Meineidiger betrachtet wurde und einen Großteil seiner Guthaben einbüßte. Er starb am 3. März 1414 als gebrochener Mann. Sein Sohn Burkhart scheint sich von diesen Schicksalsschlägen wieder erholen zu haben. Mit dessen Kindern erlosch das Geschlecht jedoch endgültig.

Unter Hans Thüring Münch von Münchenstein erlebte die Herrschaft ein nochmaliges Aufblühen. Da seine Brüder und der einzige Sohn des einen frühzeitig dahinstarben, sah er sich 1419 gezwungen, seine geistliche Laufbahn — er war Probst zu St. Ursitz (St. Ursanne) und zugleich Domherr zu Basel — aufzugeben, um sich der Verwaltung der väterlichen Güter anzunehmen. Er vermählte sich mit einer Fröwelina von Eptingen aus der Wildensteiner Linie, mit der er schon als Domherr in näheren Beziehungen stand. Noch kurz vor der Vermählung, 1423, löste die Braut die Zibollsehe Pfandschaft und brachte sie Hans Thüring in die Ehe. Durch das Aussterben der münchensteinischen Linie seines Oheims vermochte er die Herrschaft Münchenstein-Wartenberg/Muttentz — wie sie einst sein Großvater Conrat Münch hinterlassen hatte — in neuer Blüte und territorialer Einheit wieder zu errichten. Er war zudem ein großer Gönner des Klosters zum Roten Haus am Rhein unten, wie auch der St. Arbogastkirche zu Muttentz, deren Glockenturm noch heute mit seiner Wappentafel beachert ist.

Mit seinen beiden Söhnen Hans und Conrat ging das Geschlecht jedoch dem Niedergange entgegen. Nicht fähig, ihre standesgemäße und kostspielige Lebensweise mit den doch mageren Erträgen aus ihrer Herrschaft in Einklang bringen zu können, verfielen sie immer mehr ins Schuldenmachen. Diese Wirtschaft und eine vorübergehende Besetzung ihrer Herrschaft durch Solothurn zur Zeit des Mülhauserkrieges — 1468/69 — brachte die Münch gar bald an den Rand des Ruins. Sie sahen sich daher am 18. Juli 1470 genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Gulden an Basel zu verpfänden. Conrat wurde von der Pfandherrin als Verwalter eingesetzt, beging jedoch Unterschlagungen und 1485 einen rechtswidrigen Verkauf des Schlosses Münchenstein an Solothurn, sodaß er für einige Zeit fliehen mußte. Die Tagsatzung legte sich ins Mittel und erklärte — anlässlich ihrer Zürcher Session vom Oktober 1486 — den an Solothurn geschenehen Verkauf als ungültig, da sich Basel als Pfandherrin das Vorkaufsrecht vorbehalten hatte.

Die Stadt war selbstverständlich bestrebt, den bloßen Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Sie besaß große Ländereien im Sisgau — dem heutigen Ober-Baselbiet — und trachtete verständlicherweise danach, vor allem die beiden Herrschaften Pratteln und Wartenberg/Muttentz zu erwerben, durch welche die einzige direkte Verbindungsstraße, die von Basel zu dessen

Untertanengebiete hinführte, beherrscht war.

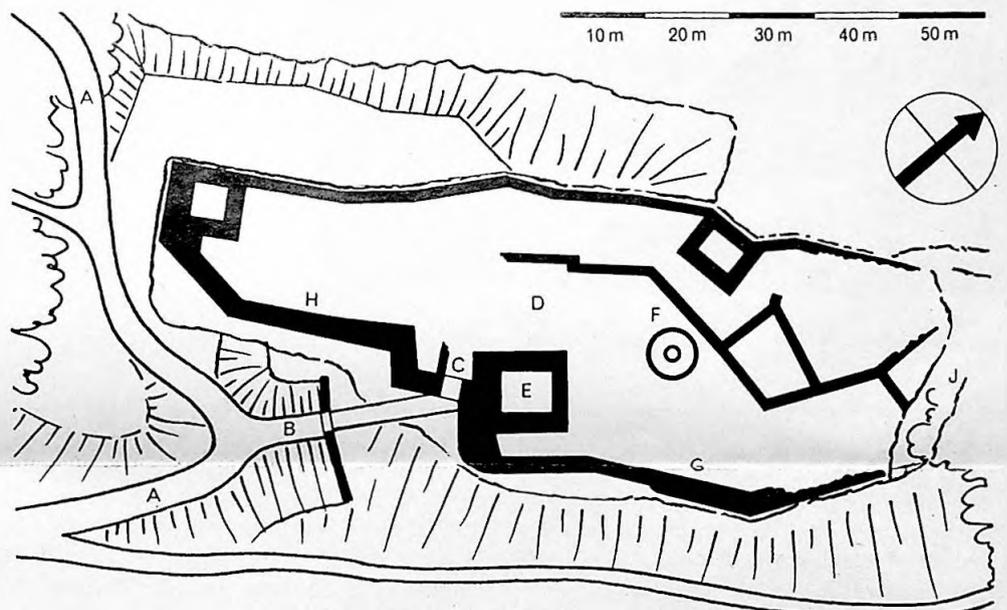
Hans und Conrat Münch erlebten den völligen Zusammenbruch ihrer Familienherrschaft nicht mehr. Erst mit den Enkelkindern des Hans Münch war das Schicksal besiegelt. Diese verkauften ihre über und über verschuldete und verpfändete Herrschaft am 2. Mai 1515 um 660 Gulden an die Pfandherrin Basel. Doch bedurfte es noch der Zustimmung des obersten Lehensherrn, des Kaisers Maximilian. Nach langwierigen Verhandlungen verzichtete dieser am 16. August 1517 auf seine Ansprüche an den beiden Herrschaften Münchenstein und Wartenberg/Muttentz. Kurz darauf, 1521, erwarb die Stadt von Hans Friedrich von Eptingen auch die Herrschaft Pratteln. Damit hatte Basel seine Position gesichert und mußte nicht mehr befürchten, daß seine Expansionspläne doch noch von Solothurn durchkreuzt würden.

Daß die Wartenberge schon früh sich selbst überlassen wurden, geht schon aus der Ver-

pfändungsurkunde von 1470 hervor, in welcher sie als „burgs'all“ (= Burgstelle) bezeichnet wurden. Es darf angenommen werden, daß die Befestigung der Kirche zu Muttentz um 1440 — 1450 durch die Münch von Münchenstein mit der Preisgabe der Wartenberg-Burgen in Einklang zu bringen ist. Der Unterhalt des Schlosses Münchenstein, das noch bis 1798 als Sitz der Basler Obervögte gedient hatte, kostete die Münch wohl alleine schon dermaßen Mittel, daß sie von einer Instandhaltung der Wartenberge und der Burg Löwenberg (welch letztere sie zwischen 1523 und 1538 an die Abtei Lützel verkauften) absehen mußten. Nach der Basler Reformation entfremdeten sie sich der Stadt vollends und zogen sich auf ihre ihnen noch verbliebenen sundgauischen Besitzungen zurück, wo das einst so mächtige Adelsgeschlecht um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlosch.

* * *

Der Vordere Wartenberg:



A = Burgweg, bzw. Halsgraben; B = projektierte Rekonstruktion des mittelalterlichen Zuganges; C = Burgtor; D = Burghof; E = Bergfrit; F = Zisterne; G = Standort der östlichen Gebäulichkeiten; H = Standort der westlichen Gebäulichkeiten; J = ehemaliger Steinbruch. — Die Burgruine ist größtenteils noch unerforscht. Die unteren Partien des einen stumpfen Winkel bildenden Torgebäudes (C) und die noch erhaltenen Überreste des Bergfrits (E) unterscheiden sich von den übrigen, später angefügten Mauerzügen durch ihren prächtigen Bossen-Quader-Verband.

Der Mittlere Wartenberg scheint bloß aus dem festen, viereckigen Wohnturm (Donjon), einer auf der Westseite angegliederten Stallung, dem die Anlage auf allen vier Seiten isolierenden Halsgraben und einer denselben umschließenden Mauer — möglicherweise sogar bloß einer hölzernen Umzäunung — bestanden zu haben. Die Burgruine, von weit her sichtbar und weit hin blickend, wurde 1934 einer umsichtigen und fachmännischen Sicherung unterzogen. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Initianten, Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler in Muttentz; während Max Ramstein in Basel — Vorstandsmitglied des Schweiz. Burgenvereins und damaliger Obmann der „Burgenfreunde beider Basel“ — die Werbetrommel rührte und August Kamber — derzeitiger Sekretär des baselandschaftlichen Kantonalen Burgen-Komitees — die umfangreichen Schreibebeiten betreute.

* * *

Vom Hintern Wartenberg sind noch der runde Wehrturm, die anschließende Ostmauer (durch welche der Zugang führt) und einiges — ebenfalls in den Dreißigerjahren ge-

sichertes — Grundgemäuer des Palas erhalten geblieben. Die Anlage ist auf der Ost-, Süd- und Westseite durch steil abfallendes Gelände wirksam geschützt. Auf der Nordseite wurde der Bergkamm durch einen zirka acht Meter breiten Halsgraben unterbrochen und die Burg dadurch auf dieser, der eigentlichen Angriffsseite, isoliert. Zudem bot der vorstehende Rundturm weitgehend Schutz. Der Burghof wurde gegen Süden durch den Palas, gegen Osten und Westen durch je eine Ringmauer — welche sich auf der Nordseite in je einem rechten Winkel bis an den Wehrturm hinstreckte — und von diesem selbst begrenzt. Letzterer ist noch in einer Höhe von rund 9 m erhalten geblieben und weist einen Durchmesser von 6 m auf. Seine Mauern sind bis zu 2 m dick. Er wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts zu einem Aussichtsturm hergerichtet und wird heute durch einen herausgebrochenen Zugang — vom Burghof her — betreten. Die Westseite des Turmes ist sehr verwittert und bedarf einer baldigen Sicherung! (Dasselbe trifft übrigens auch beim Mittleren Wartenberg zu, dessen Wetterseite 1934 nur in den untersten